

nagement in Schweizer Dienstleistungsunternehmen bietet der Artikel von *Bauer* und *Schmid*. Aus Sicht der Personalverantwortlichen wird bei einem grossen Teil der Betriebe bereits ein gesundheitsförderliches Personalmanagement praktiziert. *Bauer* und *Schmid* empfehlen, für die weitere Entwicklung von Salutogenese in der Arbeit auf solchen bereits vorhandenen Ressourcen gezielt aufzubauen.

Sollen Unternehmen für Gesundheitsförderung gewonnen werden, so ist die Frage der Effektivität entsprechender Maßnahmen von grosser Bedeutung. Hiermit setzt sich der Artikel von *Bamberg* auseinander. Es wird argumentiert, dass die jeweils eingesetzten Untersuchungsdesigns und Methoden mit der Gefahr verbunden sind, die Effekte von Gesundheitsförderung entweder systematisch zu überschätzen (Fallstudien) oder zu unterschätzen (Prä-Post-Studien). Ausgehend hiervon werden Empfehlungen für die Durchführung und Dokumentation solcher Studien vorgestellt.

Den Abschluss des Themenheftes bildet der Beitrag von *Eberhard Ulich*. Dieser verknüpft den Überblick über zentrale Forschungsthemen von *Ivars Udris* mit einem persönlichen Rückblick auf den gemeinsam gegangenen Weg von der Technischen Universität Berlin über die Deutsche Sporthochschule in Köln bis zur ETH Zürich. Nach 30 Jahren, so resümiert *Eberhard Ulich*, sei er nun gewissermaßen in die Fußstapfen von *Ivars Udris* getreten und beschäftige sich nun intensiver mit betrieblichem Gesundheitsmanagement.

Das Themenheft bietet insgesamt einen gelungenen Überblick zu aktuellen Forschungsthemen im Bereich Salutogenese in der Arbeit. Es macht deutlich, dass die Arbeiten Antonovskys vielfach bereits in die arbeitspsychologische Forschung eingeflossen sind. Sie zeigen aber auch Forschungsbedarf auf: etwa wenn es darum geht, theoretische Konzepte klarer zu definieren oder Belege zu liefern, was betriebliche Gesundheitsförderung leisten kann und zwar hinsichtlich der Prävention von Krankheit und der Förderung positiver Gesundheit.

*Kerstin Rieder (Olten)*

Bénédicte Zimmermann: *Arbeitslosigkeit in Deutschland. Zur Entstehung einer sozialen Kategorie*. Campus Verlag, Frankfurt am Main und New York 2006. 317 Seiten, ISBN 3-59337-892-2, 29,90 €

Wer das Buch von *Bénédicte Zimmermann* zur Hand nimmt, dem stellt sich rasch die Frage: Warum ist

ein solches Buch nicht schon längst erschienen? Was sind die Gründe dafür, dass wir über die historische, soziale und rechtliche Genese der Kategorie „Arbeitslosigkeit“ so wenig wissen? Warum gibt es keine systematische Archäologie der Alltagsformeln moderner Gesellschaften? Arbeitslosigkeit hat sich in verschiedener Hinsicht zu einer solchen Formel bzw. Chiffre der Moderne entwickelt. Die Angst vor Arbeitslosigkeit ist omnipräsent, die Medien beleuchten mehr oder weniger ressentimentgeladen das Problem des Arbeitsplatzverlustes und die politische Dauerklage, dass es keinen größeren sozialen Skandal als die Arbeitslosigkeit gebe, hat mittlerweile ernervende Qualität. Es ist mithin nicht so, dass das Thema der Arbeitslosigkeit heute beschwiegen würde. Im Gegenteil: Arbeitslosigkeit hat sich heute zum wirksamen politischen Instrument und zu einer argumentativen Allzweckwaffe entwickelt. Die Opposition kann mit Hilfe der Arbeitslosenquote die Regierung anklagen, die Arbeitgeberverbände dürfen dank anhaltend hoher Arbeitslosigkeit die schrecklichen, unzumutbaren Bedingungen für unternehmerisches Handeln bejammern, und den Gewerkschaften öffnet die Arbeitslosigkeit die Möglichkeit, ihr Credo der Erwerbsarbeit zu singen. Kurzum, die Diskussionen um Ursache und Wirkung der Arbeitslosigkeit fügen sich perfekt in das Grundrauschen der medialen und politischen Selbstbespiegelung des Sozialen ein.

Auffällig ist, dass die Frage von *Zimmermann* in all diesen Debatten ungestellt bleibt: Von was sprechen wir eigentlich, wenn wir mit dem Begriff der Arbeitslosigkeit hantieren? Wie kam es zur sozialen Entstehung sowie zur politischen und rechtlichen Konstruktion der Kategorie der Arbeitslosigkeit? Das ist bedauerlich, denn die Frage hilft eine neue Perspektive auf das Problem der „Erwerbsarbeit“, mit dem sich alle modernen Gesellschaften konfrontiert sehen, zu eröffnen. *Zimmermann* geht die Frage nach der historischen Genese der „Arbeitslosigkeit“ als „Entwicklung einer neuen Kategorie des öffentlichen Handelns“ (11) an. „Im Zentrum der Untersuchung steht also ein zweifacher Konstitutionsprozess: der eines sozialen Problems und seines Lösungsraums. Das Projekt einer Sozialgeschichte der Nicht-Arbeit und ihrer Fassung in Kategorien geht hier einher mit einer politischen Geschichte des Sozialen, wobei sich die Arbeitslosigkeit am Schnittpunkt einer Sozialgeschichte der Arbeit und einer Sozio-Geschichte des Politischen befindet.“ (15).

Für die erfolgreiche Konstitution eines sozialen Problems und seiner möglichen Lösungen sind zunächst Definitionsarbeiten notwendig. Hierzu zählt die Bestimmung des politischen Schlüssel-

begriffs des *Gemeinwohls*. Der Verlust der Arbeit verliert in einer Gesellschaft, die immer mehr zu einer Arbeitsgesellschaft wird, den Status eines individuellen Problems und gewinnt kollektive Aufmerksamkeit. Die Erwerbsarbeit der Vielen generiert und garantiert das Gemeinwohl für alle. Die soziale Kategorisierung und Definition der Arbeitslosigkeit steht für eine Gefährdung des Sozialen. Arbeitslosigkeit begründet daher einen eigenen sozialen bzw. politischen Streit- und Konfliktraum, der sich – so zeigt es Zimmermann – ausgehend von der kommunalen Ebene zu einer Staatsaufgabe entwickelt. Doch die Auseinandersetzung um die Problematisierung der Arbeitslosigkeit ist von den Bemühungen um deren Einhegung nicht zu trennen. Von zentraler Relevanz ist hier die Etablierung der wissenschaftlichen Methodik der *Statistik*. In doppelter Hinsicht: Mit Hilfe der Statistik lassen sich soziale Probleme konstruieren und darstellen, zugleich suggeriert die Statistik als quantifizierende Darstellungsform des Sozialen die Veränderbarkeit und Lösungsfähigkeit sozialer Probleme. „Indem sie aus individuellen Datensätzen kollektive Entitäten macht, indem sie Kriterien für die Identifikation und die Zusammenfassung bestimmt, das heißt, indem sie Allgemeinheit aus singulären Situationen produziert, ist die Statistik viel mehr als ein einfaches Instrument zur Produktion von Daten“ (21). Die Untersuchung Zimmermanns startet mit der Kategorisierung von Arbeit und Nicht-Arbeit im Deutschen Kaiserreich. Die symbolische Aufwertung der Arbeit und der arbeitsbezogene Neubau von Institutionen wird zum Thema. In einem weiteren Schritt identifiziert Zimmermann die sozialen Orte, an denen sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts Arbeitslosigkeit als (sozial)politisches Problem konstituierte: in den Kommunen und den Gewerkschaften. Sie waren Startpunkte und Triebkräfte der nationalstaatlichen Verhandlung des Themas, insbesondere in der Weimarer Republik.

Wer sich mit dem Thema der Arbeitslosigkeit in substantieller Weise auseinandersetzen möchte, der wird um dieses Buch nicht herumkommen. Die Arbeitslosigkeit ist ein Geschöpf der modernen, erwerbsarbeitszentrierten Gesellschaft. Ihre statistische und moralische (Gemeinwohl!) Fixierung scheint für die Stabilität der Erwerbsarbeitsgesellschaft unabdingbar zu sein. Arbeitslosigkeit ist eine notwendige soziale Erfindung. Welche Konsequenzen aus dieser Einsicht zu ziehen sind, deutet Zimmermanns Arbeit nicht an, aber sie öffnet den Raum, um darüber nachdenken zu können.

*Berthold Vogel (Hamburg)*